

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 28 (1971)
Heft: 12

Artikel: Rückkehr zur natürlichen Unverdorbenheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stätten, die an den Autobahnen liegen, kein Alkohol verabreicht werden, und zwar grundsätzlich nicht, damit jene, die im Verzichtleisten nicht stark genug sind, in ihrer Schwäche nicht herausgefordert werden. Besteht keine Gelegenheit, während der Fahrt Alkohol zu erhalten, dann kann mancher Unfall verhindert werden. Tatsächlich sind schon viele wertvolle Menschen ums Leben gekommen, weil Alkoholiker ohne jegliches Verantwortungsgefühl und ohne die Fähigkeit, ihr Auto korrekt lenken zu können, am Steuer sassen.

Wer sich ans Steuer eines Fahrzeuges begibt, sollte stets genau prüfen, wie es sich mit seinen physischen Voraussetzungen verhält. Entsprechen sie den geforderten Notwendigkeiten nicht, dann sollte er auch seine Hand nicht ans Steuer legen, besonders dann nicht, wenn er noch Fahrgäste bei sich hat. Wenn nun diese Mit-

reisenden solcherlei Unstimmigkeiten beobachten, sollten sie sich verpflichtet fühlen, den unbedachten Fahrer warnend auf die unzulänglichen Umstände aufmerksam zu machen. Erfolgt seinerseits keine Einsicht, dann ist sogar Meldung an die Polizei angebracht. Wenn man auch heute allgemein Gottes Gesetz entweder nicht kennt oder es doch zumindest zu umgehen sucht, spricht dieses dennoch warnend von einer Blutschuld, die jemand durch die Tötung eines andern auf sich lädt. Dies betrifft daher auch den verantwortlichen Wagenlenker bei einem tödlich verlaufenen Unfall. Selbst der physisch sehr Geschwächte kann sich dieserhalb nicht freisprechen, denn er gehört in einem solchen Zustand zum vornherein nicht ans Steuer eines Fahrzeugs, da er bei dem heutigen, oft überaus gefahrvollen Straßenverkehr dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen ist.

Rückkehr zur natürlichen Unverdorbenheit

Ist dies heute nicht fast unmöglich, da selbst die Natur durch die bekannte Umweltverschmutzung und durch anderweitige Verunstaltungen diesbezüglich doch so sehr in Mitleidenschaft gezogen wurde? So weiss ich von einem Arzt für biologische Medizin, dass er sich ein kleines Landgut kaufte, um wenigstens am Abend und über das Wochenende gesunde Luft einatmen zu können. Es befriedigte ihn, in seinem Garten biologische Gemüse ziehen zu können, so dass er mit seiner Familie entsprechend seiner Erkenntnis leben konnte. Nach einigen Jahren war diese gesunde Herrlichkeit jedoch zu Ende, denn in der Nähe seines Grundstückes entstand eine Autobahn. Nun war sein Gemüse mit Blei und anderen Giftablagerungen versehen. Selbst gutes Waschen konnte nicht alles Gift wegschaffen, da die Pflanzen ja auch über die Wurzeln schädliche Stoffe aufnehmen können. Ein anderer Biologe aus meinem Bekanntenkreis flüchtete ebenfalls aufs Land, weil er seine Freizeit unter gesunden Verhält-

nissen mit erholender Tätigkeit verbringen wollte. Was geschah jedoch? Bei ihm erfolgte keine Enttäuschung durch den Bau einer Autobahn, aber er kam mit einem anderen, ebenso schlimmen Nachteil in Berührung, denn sein Besitz kam in die Einflugroute eines internationalen Flughafens zu liegen. Was hatte er deshalb anderes als giftige Ablagerungen auf den Erzeugnissen seines Gartens zu gewärtigen, da bis jetzt die Regierungen den Flugzeuggesellschaften ja noch keinerlei Entgiftungsanlagen aufgezwungen haben. Eine Laboruntersuchung seiner Gemüseblätter ergäbe demnach keine erfreulichen Ergebnisse für ihn. Des weitern bedrängt ihn eine zweite, unabwendbare Unannehmlichkeit, da sich ungefähr 10 km von seinem Anwesen entfernt eine chemische Industrie zu betätigen begann, so dass je nach der Windrichtung deren bissend giftige Gase den Weg zu ihm hin fanden. Oft können solch krasse Änderungen, auf die man nicht gefasst war, auch einen noch tragischeren Verlauf nehmen, wie

im Falle eines betagten Musikprofessors, der dieserhalb den unerwarteten Tod seiner Schwester zu beklagen hatte. Bis zum Bau einer Autostrasse wohnte diese in stiller, ruhiger Abgeschlossenheit, dann aber wurde ihr Elternhaus von dieser Strasse mit ihrer Unrast förmlich eingekreist und dahin waren Ruhe und Stille. Schon die lärmende Bauzeit setzte ihr gesundheitlich dermassen zu, dass sie ernstlich erkrankte. Doch wider Erwarten konnte sie sich auch nachher nicht mehr erholen und starb. Ein junger Mensch wäre jedenfalls nicht so sehr an ein solches Heim gekettet gewesen und hätte sich woanders einen Ausweg schaffen können, ja er hätte je nach Veranlagung womöglich sogar noch Spass an der Umstellung gefunden, nicht aber jemand, der Zeit seines Lebens im elterlichen Heim wohl behütet war und unberührt von der Aussenwelt leben konnte.

Als ich im Jahre 1953 in Kalifornien weilte, kaufte ich in Pomona ein Grundstück mit einem Haus, um auch dort meinen Mitmenschen gesundheitlich etwas dienen zu können. Aber nach verhältnismässig kurzer Zeit zog ich mir bei der strengen Arbeit auf den Kulturen besorgnisregende Herzkrämpfe zu, was mich sehr erstaunte, besass ich doch immer ein gesundes Herz. Wenn die Krämpfe so stark waren, dass ich die Arbeit einstellen musste, war es immer, weil der Wind geändert hatte und den berüchtigten Smog bei mir wirksam werden liess. Da es gegen mein Bestreben war, meine Leistungsfähigkeit einzubüssen und womöglich eines schönen Tages nicht mehr zu sein, übergab ich das Anwesen mit Haus und Einrichtung einem Freund zum Verkauf und zog nach Arizona. In jener trockenen Wüstenluft waren die Herzkrämpfe sofort verschwunden, und ich fühlte mich wieder wohl und leistungsfähig. Bei meinem letzten Besuch in Phönix bereitete ich aber leider in Phönix bereits eine Luftverschlechterung, weil auch in dieser Gegend die Industrie immer mehr Fuss fasst und mit ihren Industriegasen die Luft

zu beeinträchtigen beginnt. Zwar kann man diesen Fall noch lange nicht mit der Gegend von Los Angeles vergleichen, denn dort sind Rauch und Gase so stark konzentriert, dass die Augen am hellen Tag nicht nur brennen, sondern sogar zu tränern beginnen. Auch in Palm Springs, einem bis anhin unberührten Kurort, verprühte ich von Zeit zu Zeit bei kritischer Prüfung der Luft den Smog als unerwünschten Gast. Glücklicherweise kann man ihm an diesem Ort jedoch mit der Luftseilbahn entrinnen, wenn er sich allzu unliebsam bemerkbar macht. Erreicht man die Bergeshöhe bei klarem Wetter, dann kann man in der Richtung gegen Nordwesten oft einen graugelben Dunst feststellen und zusehen, wie er sich gleich einer Nebelwand gegen Süden bewegt und heute bereits Palm Springs erreicht. Auf diese Weise verdirbt die Industrie mit ihren unglückseligen Folgen das wunderbare Wüstenklima dieser ansprechenden Gegend, und wenn Kalifornien gegen die Luftverschmutzung nicht eine grundlegende Abhilfe schafft, dann wird es diesen Kurort empfindlich treffen.

Wohin ausweichen?

Es mag vor allem in Ländern, die als unterentwickelt gelten, noch unverdorbene Gegenden auf unserer Erde geben. Aber wir wissen ja, wie es um diese Länder bestellt ist, vertrauen sie doch grösstenteils auf die europäische und amerikanische Unterstützung, die als Hilfeleistung zur Einführung der Industrie greift. Je mehr diese indes ebenfalls in jenen zuvor von der Technik verschonten Gebieten überhandnimmt, um so schneller sind auch jene Länder der Luft-, Boden- und Wasserverschmutzung ausgesetzt und preisgegeben.

Während ich auf den Südseeinseln noch gesunde Bodenverhältnisse vorfand, war dort immerhin der Zustand des Meeres bereits zu beanstanden. Dies ist um so bedenklicher, weil das Meer diesen Insulanern als Nahrungs- und vor allem als Eiweißquelle dient. Nun ist uns aber be-

kannt, dass das Meer durch die Atom-bombenversuche bereits so stark radioaktiv geworden ist, dass dadurch auch die Meertiere empfindlich in Mitleidenschaft gezogen wurden und daher gesundheitlich nicht mehr als einwandfrei gelten können. Die Bevölkerung hat dieserhalb ihren Fischbedarf bereits stark mit Konserven gedeckt. Stammen diese nun aber aus Japan, dann ist nicht erwiesen, ob sie unbedingt ohne Radioaktivität sind.

In den weiten Steppen und Urwäldern Asiens, Afrikas und Südamerikas finden sich noch grosse, unerschlossene Gebiete, die mit den Nachteilen der Technik noch nicht in Berührung kamen. Sie sind indes weg- und steglos und bieten höchstens jenen Eingeborenen, die darin aufgewachsen sind, eine bescheidene Existenzmöglichkeit.

Wohl könnte die Technik das Reinigungsproblem für unsere Gebiete lösen, denn es läge in dem Bereich ihres Könnens, sowohl der Autofrage befriedigend zu begreifen, als auch die Industrie so umzustellen, dass eine Verunreinigung der Luft, des Bodens und des Wassers auf ein Minimum beschränkt werden könnte. Aber trotz eindringlicher Warnungssignale seitens einsichtiger Männer wird nichts oder doch zum mindesten allzuwenig unternommen, um Abhilfe zu schaffen.

Die bedenkliche Ursache

Was ist die Triebfeder, die die Menschen, ungeachtet der unverantwortbaren Schuld, die sie auf sich laden, an ihrer verderbbringenden Handlungsweise festhalten lässt? Hätte sich nicht der Materialismus der Neuzeit in unumschränktem Ausmass entwickeln können, wäre bis anhin auch nicht jegliche Einsicht in den Wind geschlagen worden. Wollte man die Erde wieder zu einer annehmbar gesunden Wohnstätte für uns Menschen zurückführen, dann benötigte man hierzu bestimmt nicht das ganze Kapital, das die Rüstungs-industrie und die Mondflüge heute verschlingen. Betrachtet man daher die Umstände ganz neutral, dann wird man un-

fehlbar gewahr, dass eine geistige Macht, die sich zwar als Wohltäter der Menschheit aufspielt, am Steuerruder des Geschehens wirksam ist, um statt erspriesslichen Aufbau zu bewerkstelligen gegen vernünftige Naturgesetze anstürmt, in der Anmassung, bestehende Schöpfungswerke zu vernichten. Zwar glauben besonders Jugendliche, die Menschheit sei unter allen Umständen den Schwierigkeiten gewachsen, indem sie selbst erfolgreiche Abhilfe schaffen könne. Sie bedenken dabei aber nicht, dass dieses Zerstörungswerk von einer stärkeren, einer ihr überlegenen Macht betrieben wird, die zudem nicht beabsichtigt, ihre Vernichtungswut einzudämmen oder gar davon abzulassen. Wie sollten da ergebundene Geschöpfe solchem Unterfangen erfolgreich begegnen können? Nur von einem kann das gesagt werden, was uns der weiseste König des Altertums versicherte, als er uns ermahnte, nicht erstaunt zu sein wegen Bedrückung und Raub des Rechts und der Gerechtigkeit, denn einer, der höher sei als der Hohe wache, und der Allerhöchste sei über ihnen. Hätte uns dieser durch sein eigenes Wort nicht wissen lassen, dass er die Erde nicht als eine Öde geschaffen, sondern um bewohnt zu werden, gebildet habe, wäre es um unsere Lebenshoffnungen schlimm bestellt, denn wirklich, die Geister, die wir unbedachterweise riefen, scheinen wir nicht mehr loswerden zu können. Tatsächlich ist es, als ob selbst der Aufrichtigste gegen ein Phantom ankämpfe, so dass seine Anstrengung einer erfolglosen Sisyphusarbeit gleichkommt, ist er doch mit dem besten Willen nicht fähig, die zerstörenden Elemente zu besiegen. Nur jener bereits erwähnte Allerhöchste wird seiner Absicht gemäss jene verderben, die die Erde verderben. Dieses umfassende Reinigungs werk wird von allen Schuldbeladenen gründliche Rechenschaft fordern und dabei völlig unbestechbar sein, weshalb es die Befreiung der belebten und unbelebten Schöpfung zur Folge haben wird. Dann wird nicht nur die Natur zu ihrem

unverdorbenen Zustand zurückkehren, sondern auch jene Menschen, die den

schlimmsten Sturm aller Zeiten überleben konnten.

Erfahrung im Kampf gegen Bakterien

Auf meinen grossen Reisen konnte ich mich vor allem in den Tropen immer wieder darüber wundern, dass sich die Einheimischen viel grösseren Gefahren hinsichtlich Bakterien aussetzen konnten, als wir dies je wagen dürften. In diesem Zusammenhange erinnere ich mich noch lebhaft eines überwältigenden Eindrückes, den mir in Indonesien der Besuch eines botanischen Gartens hinterliess. Als fast vollkommen erschienen mir die Schönheiten, die mir die Blumen, Bäume und Palmen darboten, weshalb mir der Gegensatz, der mich nachträglich aussenhalb dieses Bereiches empfing, in doppeltem Mass erschreckte. Während ich nämlich nach dem Genuss all des Schönen, das mir die Natur geboten hatte, einem Fluss folgte, konnte ich beobachten, wie die Einheimischen für den Hausgebrauch, vormerklich zur Verwendung in der Küche, Wasser daraus schöpften, wiewohl sich gleichzeitig viele Badende fröhlich darin herumtummelten. Für unsere Begriffe war das Wasser überaus schmutzig und glich eher einer Jauchebrühe als brauchbarem Flusswasser. Ich schätzte, dass in jedem Kubikzentimeter Wasser Tausende von Bakterien und Keime vorhanden sein mochten, und überlegte mir, wie rasch wir Vertreter der weissen Rasse durch ein solches Bad erkranken würden oder uns sogar den Tod herbeiholen könnten. Eigenartig, woran mochte es liegen, dass diese brauhäutigen Gestalten ohne offensichtliche Schädigung von diesem Wasser trinken und darin baden konnten? Sie waren es gewohnt und fanden deshalb nichts Anstössiges an dem für unsere Begriffe unhygienischen Vorgehen. Ein andermal beobachtete ich Negerkinder, die nackt in einem schwarzen sumpfigen Tümpel spielten, wobei sie die schmutzigen Händchen von Zeit zu Zeit ganz unbewusst in den Mund steckten, wie

es bei Kindern so oft üblich ist. Es war für mich ein Rätsel, dass diese Kleinen einer solchen Bakterienattacke standzuhalten vermochten, ohne dadurch krank zu werden. Würden sich unsere Kinder bei solch gefährlichem Treiben nur einmal mitbeteiligen, lägen sie anderntags sicherlich mit hohem Fieber im Bett und würden bestimmt schwer erkrankt sein. Möchte man nun über diese fraglichen Punkte eine ärztliche Auskunft einholen, dann bekommt man höchstens die nichts sagende Antwort zu hören, dass diese Leute eben an ein solches Leben ganz einfach gewöhnt seien. Aber was will das überhaupt heissen?

Einleuchtende Überlegungen

Es mag ja sein, dass man bei solcher «Gewöhnung» von einer gewissen Unempfindlichkeit sprechen kann, weil wir, je mehr wir mit Bakterien und Krankheitskeimen in Berührung kommen, um so besser gegen sie ausgerüstet sind.

Wenn diese Vermutung stimmt, dann sollten Eltern allerdings nicht zu ängstlich die Kinder vor jeder Berührung mit äusserlichen Gefahren erwähnter Art zu behüten suchen. Dies geschieht vor allen Dingen mit den Stadtkindern, denn Kinder vom Lande sind, so bald sie gehen können, den verschiedensten Gefahren ausgesetzt, ohne dass sich die Eltern gross darum bekümmern würden. In der Regel treten solche Kinder gesundheitlich ein gutes Erbe an, und was den Eltern in der Kindheit und Jugendzeit nichts anhaben konnte, das wird auch ihren Kindern nicht sonderlich zu schaden vermögen. So unbesorgt und vertrauensselig schlussfolgern sie und überlassen deshalb ihren Nachwuchs ruhig all den vielen Unebenheiten des Alltags. Sobald die Frühlingssonne warm genug scheint, bleiben die Schuhe versorgt, denn nun heisst es für die Jung-